



Abend,

Zeitung.

228.

Dienstag, am 23. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Ch. Hell].

Die Phantasie.

Wie durch die Morgendämm'ung leicht und milde
Der Lichtstrahl dringt, wenn sich die Sonn' erhebet
Und majestätisch immer höher strebet,
Mit ihrem Glanz' vergoldend die Gefilde;

So hellet sich im Innern das Gebilde,
Das in des Busens Tiefen sich belebet,
Wenn Phantasie, die Göttin, uns umschwebet,
Umgaukelnd uns mit Himmelskuld und Milde.

Es reihen sich die schwankenden Gestalten,
Die nah und immer näher sich entfalten
Und mehr und mehr zum Ganzen sich vereinen.

Und plötzlich, so wie auf der Göttin Schwingen
Die Bilder tief in unsre Seele dringen,
Sieht man das Kind der Göttlichen erscheinen.

Robert Blum.

Die Minerva Polydors und die Minerva des Phidias zu Athen.

Historiker und Antiquare haben sich erschöpft in
Untersuchungen, um uns zu beweisen, wie der große
Meister des Perikles die Pallas, Athene in ihrem be-
rühmten Tempel dargestellt habe. Michel Angelo und
später Vasi haben sich damit besondere Mühe gege-
ben, und ihre Ansicht hat der Mitwelt als genügend
gegolten, bis Canova kam und uns in einer neuge-
fundenen herrlichen Statue, darin er Polydorus Mei-

sel erkennt, die wahrhafte Kopie der Göttin von At-
tica vorstellte. Seine Bescheidenheit ließ ihn davon
nicht viel Wesens machen, da er seine Urtheile über
Kunst höchstens seinen Schülern und Freunden im
Gespräche mittheilte. Man muß sie in den Ateliers
von Rom suchen.

Ich erfuhr im Vatican zuerst, daß der Schöpfer
der Grazien die Dreieinigkeit der Meister leugnete,
welchen man die Gruppe des Laokoon zuschreibt. Nicht
Agasander, Athenodor und Polydor, sagte er, haben
so Herrliches geschaffen; es war Einer von den Dreien
und ich glaube Polydor.

Wenn nun Canova in diesem Punkte Recht hat;
er ist wenigstens eine erste Autorität, so können wir
uns selbst überzeugen, daß sein Urtheil bezüglich der
Minerva feststeht; denn die vortreffliche Arbeit der
Statue ist würdig des Laokoon und scheint ihm nur
geraume Zeit als Schulstück, daher Kopie des Phi-
dias, der allein so groß und mächtig schuf, vorange-
gangen zu seyn. Vor Anaxagoras, Scopas und Ly-
syppus, deren Streben nach dem Ideal von Anmuth
und Gefälligkeit Canova als ihnen gleichdenkender
und arbeitender Künstler genau kannte, kann die Pal-
las, eine stolze Majestät, nicht seyn, selbst dann nicht,
wenn diejenigen Recht hätten, die das Gebäude, worin
sie in neuester Zeit gefunden worden, Tempel der Mi-
nerva-Medica heißen. Es ist ja wohl notorisch be-
kannt und aus zahllosen Statuen erwiesen, daß die
Griechen häufig eine Schlange zu den Füßen dieser

Göttin abbildeten. Als Schützerin Athens bewahrte sie die Stadt vor jedem Uebel und also zuverlässig auch vor Pest und Krankheiten.

Canova bewunderte an der Statue zunächst die nette Form, den Umriss in toto, das zarte Gesamterverhältniß, alsdann die Gewandlage, welche bei Gebilden dieser Art eine sehr schwierige Aufgabe ist und fast überall verunglückt, so daß die Drapperie dem Auge wehe thut. Er gestand es mehrmal, daß es ihm leichter sey, eine nackte Nymphe gefällig darzustellen wie eine ganz bekleidete, und behauptete nicht ohne Grund, daß dieß nur ein Maler, Raphael in seinen Saalverzierungen, und die griechischen Bildner nach Perikles verstanden hätten.

Billig wundert man sich, daß ein so ausgezeichnetes Bildwerk bis auf unsere Tage der hohen Berühmtheit ermangelt, die der Apoll, Laokoon, Antinous und Andere ihrer Art genießen. Der Fremde, welcher am vaticanischen Reichthume untergeht, flüchtet sich gewöhnlich zu den großen Sälen des Belvedere hinauf und sucht daselbst den Anker der Kunstherrlichkeit. Vielleicht liegt aber die Hauptursache darin, daß die Statue für uns noch jung ist wie ein neugebornes Genie ohne Ruf. Einsam und vergessen stand sie zuerst in den Sälen Giustinianis, wo sie Lucian Buonaparte sah und eroberte. Von diesem kaufte sie hernach erst die Regierung, um den Schatz nicht aus den Händen zu geben, wahrscheinlich auf Canova's Anrathen, der da bei ihrem ersten Anblicke ausrief: Ecco la Minerva la piu bella del mondo.

Was aber dieser Statue einen noch höhern Werth gibt, ist der Umstand, daß sie complett erhalten und überaus schön gerundet ist. Die Züge schwellen in stolzer Anmuth aus dem Gewande und ich kann versichern, daß außer dem Apoll des Belvedere keine Götterstatue mir so ganz die Gottheit auszudrücken schien als eben sie, daher ich sie für ein wirkliches Seitenstück dazu halte und ihr eine Nische neben ihr, wo eine ziemlich unwichtige Venus steht, anweisen möchte.

Man zeigt eine Minerva in Florenz und eine im Louvre, die Antiquare für Kopieen oder Nachahmungen der Phidias'schen halten. Sie sind aber Beide gegen diese so unedel in Form und Haltung, und so geringer, ja roher Arbeit, daß man nach Ansicht unserer Klassiker im Corridor Charamonti wohl jeden Gedanken an ihre Identität aufgeben muß. Selbst die kolossale Pariser Pallas hat gegen sie keinen andern Werth, als die Steinmasse zu einem Bilde gemeißelt in riesigen Proportionen gibt.

Ueberdieß bin ich der Meinung, man müsse, wenn einmal eine Phidias'sche Gestalt uns vorgeführt werden soll, um davon eine Idee zu erhalten, stets dem schönsten, besten Werke den Vorzug vor den übrigen geben. Dieß hat Canova gethan und zwar aus künstlerischer Ueberzeugung, als Kenner und Bildner, nicht als Archäolog. Diese Herren, die so selten in das Wesen der Kunst, dagegen stark in die Bücherschränke drangen, haben das Unglück, selten ein Ding anders als nach Autoritäten zu taxiren.

Victor Lenj.

Vorzüge des weiblichen Geschlechts in England in früherer Zeit.

Alte englische Geschichtschreiber erwähnen dieser Vorzüge, die ihm damals also von Keinem streitig gemacht seyn müssen.

In einem Gesetze ist einem unverheiratheten Frauenzimmer das Vorrecht ertheilt, eine Stimme im Parlament zu haben, und es ist erwiesen, daß Lady Pakington zwei Stimmen im Parlament gehabt hat. Es ist eine alte Bestimmung vorhanden, nach welcher ein Frauenzimmer Armenvorsteher oder vielmehr Armenvorsteherin seyn kann. Lady Broughton war die Aufseherin eines Gefängnisses und in einer noch früheren Zeit ward, auf Befehl des Hofes, ein Frauenzimmer als Oberinspectorin der Besserungs-Anstalt zu Ehemford angestellt. Unter der Regierung des Königs Georg I. wurde der Geistliche zu Wexfenwell durch die Mehrheit der weiblichen Stimmen gewählt.

Der Dienst eines Champignons wurde oft von einem Frauenzimmer versehen, und noch bei der Krönung Georg's I. Dem Dienst eines Oberkammerherren standen zwei Frauen vor. Der eines Ober-Constablers in England war in einer Familie auf die weiblichen Glieder erblich und der eines Schreibers der Krone in dem Gerichtshofe der Kingsbench ward einem Frauenzimmer verliehen. Die berühmte Anna, Gräfin von Pembroke, Dorset und Montgommery, hatte den erblichen Dienst eines Sheriffs von Westmoreland und stand ihm bei den Assisen zu Appleby in Person vor, indem sie auf der Richterbank unter den übrigen Richtern saß. In allen Urkunden werden Diaconissen bei Taufen erwähnt, und in einer im Jahre 1774 gedruckten Bibel wird ein Frauenzimmer als Geistlicher aufgeführt. Jetzt ist es dem weiblichen

Geschlechter nur unter den Quäkern und Methodisten erlaubt, zu predigen.

Alle diese Vorrechte hat das schöne Geschlecht in England verloren; um so auffallender ist es, daß man noch nicht daran gedacht hat, in einem Lande, wo sogar die weibliche Dynastie regierungsfähig ist, eine so empörende Herabwürdigung des weiblichen Geschlechts abzuschaffen, nach welcher es einem Ehemanne gestattet ist, seine Gattin mit einem Stricke um den Hals oder um den Arm auf öffentlichem Markte zu verkaufen. Ein Beweis, wie der Stärkere überall und immer dazu geneigt ist, die Rechte des Schwächeren zu schmälern, dahingegen von seinen Vorrechten, auch selbst denjenigen, die Sittlichkeit und Gefühl empören, auch nicht das Mindeste aufzugeben, bis ihn nicht die Nothwendigkeit dazu zwingt.

Die nachtheiligen Folgen einer solchen halsstarrigen Stabilität, wenn man sein Ohr der Stimme des Zeitgeistes verschließt, bleiben aber nicht aus; dieß lehren die jetzigen unruhigen Auftritte hauptsächlich in Irland, und wenn man nicht störrisch einem veralteten Vorurtheile in Großbritannien geföhnt hätte, würde man nichts von dem schauderhaften Burliemus gehört und gelesen haben.

So lange man an Hexerei und Zauberei glaubte, wurden Hexen und Zauberer verbrannt, und erst, als dieser Glaube für einen Irrwahn erkannt wurde, erloschen die Scheiterhaufen. So lange man es für schmachvoll und entehrend hält, wenn eine Leiche dem Messer eines Anatomen überliefert wird, wird es nie an ruchlosen Bösewichtern fehlen, die aus Habsucht morden, um mit den Leichen einen scheußlichen Handel zu treiben, gegen den der Sklavenhandel noch in einem milden Lichte erscheint.

Karl Müchler.

Das Gefühl für's Schickliche

hat Manches mit der Dichtkunst gemein, und so kommt es, daß bei manchen Menschen, die jenes Gefühl in hohem Grade besitzen, die Handlungen oft reine Poesie sind. Dergleichen Menschen pflegen zu handeln, ohne zu überlegen, und doch sind ihre Handlungen nicht unüberlegt. Denn wenn sie hinterher das Gethane entwickeln und auf Gründe zurückführen, so ergibt sich, daß sie selbst nach vorhergegangener Ueberlegung nicht anders gehandelt und gesprochen haben würden, wie sie — allein von ihrem Ge-

fühl getrieben — handelten und sprachen. Und geht es nicht dem Dichter eben so? Steht nicht der Gedanke in der Form, die er sich selber anwies, urplötzlich vor der Seele? muß es nicht der Dichter aussprechen, ehe er einmal Zeit hat, zu grübeln und zu sinnen über den Gedanken und das Passende oder Nichtpassende der Form? Und wenn er es hinterher ausliefert und wendet und beleuchtet von allen Seiten — er wird finden, daß der Gedanke überall Haltung hat und daß durch alles Grübeln und Sinnen die Form nicht passender gewählt werden konnte. Es ist mir immer gewesen, um nur ein Beispiel anzuführen, als sey in Jean Paul's Vorschule zur Aesthetik das eine und das andere Kapitel nichts weiter als die nachherige Zerlegung eines früher so urplötzlich hervorgetauchten Gedankens, nichts weiter als das schrittweise Durchwandern des Weges, den früher der Genius in einem Augenblicke durchflog.

H. Schröder.

Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Die öffentliche Meinung, diese Beherrscherin der Welt, ist Königen nicht unterworfen; sie selbst vielmehr sind ihre ersten Sklaven.

Zuweilen gibt man ohne Großmuth und empfängt ohne Dankbarkeit, weil die Wohlthat selten auf das Bedürfnis fällt und noch seltener demselben zuvor kommt. Man versagt dem Bedürfnisse mit Härte und gesteht dem Ueberflusse willig zu *).

Die Menschheit ist in keinem Stücke vollkommen, im Bösen, wie im Guten nicht. Der Bösewicht hat seine guten Seiten, der gute Mensch seine schwachen.

Die Geschichte großer Weltbegebenheiten ist nichts anderes, als die Geschichte der Leidenschaften der Weltbeherrscher.

Sprechen müssen — über einen Gegenstand, zum Sprechen verlegen seyn — nach Witz jagen — sind drei Dinge, die den größten Mann lächerlich machen können.

*) Rien au besoin, tout à la protection. C'est tout comme chez nous! — —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Meiringen.

(Fortsetzung.)

Sobald ich die Holdinnen erblickte und entschlossen fand, sich den Untiefen des Sees zu vertrauen, konnte ich mich als alter Schalk des Lachens nicht erwehren und frug, wie es gekommen, daß ihr Entschluß wankend geworden?

„Hm, — erwiderte die Hartnäckigste — wer kann denn wissen, daß man von Luzern noch keine Straße über den Pilatus nach Unterwalden gemacht hat!“

„Eine Straße über den Pilatus? — replicirte ich — Ei, ei, Madame! der Pilatus ist mehr denn 7000 Fuß hoch. Ueberdies besteht sein Rücken selbst auf den niedersten Punkten aus unwirthbaren Felsen.“

Das männliche Wesen, welches der Chef der Gesellschaft schien und sich ihr Schwager und Bruder nannte, nahm sich die Freiheit, mir zu berichten, daß Madam die Wasserfeindin ihren Ehgemahl im ersten Monate in den Wellen eingebüßt, ihn vor ihren Augen ertrinken gesehen habe. „Meine Schwester — fügte er hinzu — flieht seit dieser Zeit aus Sympathie das Element, wenn es nicht Heuchelei ist und die Aversion bloß von der Furcht herrührt, auch den Bruder zu verlieren.“

Es folgt hieraus, daß ich die Ehre hatte, zwei wasserscheue Damen um das felsige Vorgebirge des Pilatus zu steuern, nachdem sie sich, wie Frauen gewöhnlich thun, wenn nichts anderes übrig bleibt, ihren Willen durchzusetzen, dem Gott des Meeres und der Winde ergeben hatten. Die Schiffknechte, welche schon wegen des Wagens das größte Fahrzeug genommen hatten, mußten sich in Lügen erschöpfen, um ruhigen See zu garantiren.

Wie es aber gewöhnlich geht, Wind und Wetter blieben nicht aus, weil wir sie beschworen. Wir waren kaum auf der Höhe von Stanzstadt, wo die größte Breite des Vierwaldstädter Sees anhebt, so kam ein gewaltiger Föhn über die kalten republikanischen Bergnasen und blies uns dergestalt in die Quere, daß es den vereinten Kräften von fünf Rudern kaum gelang, das berühmte Unterwaldner Rogloch zu erreichen, um daselbst an der Papiermühle vor Anker zu gehen und die Hohlwegstraße zu bewundern. Die Witwe des ersäurten bairischen Regierungsrathes — er war es — wurde mir zu Liebe ohnmächtig, als die ersten Tropfen in das Schiff spritzten; denn dadurch wurde ich dreist und schlang als nächster Nachbar den Arm um sie, bis die Gefahr überstanden war. Die Sympathisirende beschwichtigte ihr Bruder, ein ehrlicher, biederer Oekonom, der am Wasserfall des Reichenbachs seinem Schwager in England ein Rendezvous gegeben hatte. Man wird dies sehr romantisch, sehr abenteuerlich und sehr originell finden.

Aber der Reichenbach ist auch ein origineller Bach, ein Bach mit sieben in einander geschachtelten Wasserfällen, der vom Wetterhorn und Faulhorn kommt. Ich würde es nicht außer den Schranken finden, wenn man seine Liebste dahin bestellte und in der Breiterhütte vor der großen Cascade umarmte. In diesem Falle küßte man sich in Nebeldunst und Regenbogenstrahlen.

Das größte Abenteuer mit den wasserscheuen Damen begegnete mir, als der Wind am Rogloch sich gelegt und der ausbarkirte Wagen Sarnen mit seinen Kapuzinern und der Ruine des Landenbergers passirt hatte; denn nun ergab sich, was man mir abermals nicht glauben wollte, daß die Brünigstraße durchaus nicht fahrbar, sondern nur für Pferde und Fußgänger geeignet sey. Die Frau Regierungsräthin tobte, der Oekonom berechnete. „Liebe Frau Schwägerin, — sagte er — hier gibt es kein Mittel, ausgenommen die Retirade. Wir müssen auf's Oberland und auf das Rendezvous am Reichenbach verzichten oder die Equipage über Luzern und Bern nach Interlaken schicken und zu Fuß gehen oder reiten —“

„Reiten, reiten ich?! — riefen beide Damen — halten Sie uns für Engländerinnen? Ich habe mein Lebtag nicht geritten.“

Der Führer, den wir von Luzern mitgenommen, fand endlich den letzten aber sonderbarsten Ausweg, indem er erzählte, wie kürzlich ein englischer Lord mit seinem Wagen den Berg stückweise passirt habe. Sogleich riefen die Schönen: Wir machen's wie der Lord; wir lassen die Maschine zerlegen und in Stücken nach Meiringen tragen. Guido, wie weit ist es nach Meiringen?“

„Vom Lungernsee drei Stunden.“

„Was, so müssen wir noch einmal über's Wasser?“

„Geduld! — erwiderte ich — Dieser See ist nur ein kleiner und hat die längste Zeit gelebt. Der Canton Unterwalden ist mit seinem, ich glaube 1791 entworfenen Projecte der Austrocknung endlich zu Grunde gekommen und gedenkt ihn abzulassen. Die Höhle oder der Durchstichkanal ist bereits mehrer Hundert Fuß lang, ein ordentlicher Bergtunnel, der im Kleinen vorstellt, was der berühmte Desargue bei Mexiko im Großen ist.“

Im Dorfe Lungern wurde die Idee des Führers realisirt. Zwölf Männer und ein Wagenmacher und Schmied machten sich an die Arbeit, und trugen und schoben und rollten Kisten, Deichsel, Räder und Axt den Felsberg hinan. Und über der Arbeit da sangen sie und jubelten und waren froh und riefen: „So mußte alle Tage ein Narr in's Oberland kommen.“ Nach fünf Stunden konnte der Apparat wieder zusammen geschlagen und weiter gefahren werden. Fünzig Franken hat der Witz gekostet.

Die Schweizer sind in manchen Dingen, die ihnen Gewinn bringen, sehr nachlässig. So auch im Betracht der Landstraßen, die mehr und mehr Bedürfnis geworden. Nirgend wäre leichter ein fahrbarer Weg zu machen als über den Brünig, da derselbe nur drei Stunden Länge und etwa 3000 Fuß Höhe hat. Die Absteigung sowohl nach Brünig als nach Meiringen ist sehr unbedeutend und kann geschleift und kunstgerecht gemacht werden. Indes die Straße, wenn sie einmal vorhanden, würde Träger und Führer übersäßig machen und viele Wirthe um ihren Gewinn bringen. Es ist derselbe Fall im Oberhaslithal, im Thal des Susten und vielen anderen, wo der Reisende jetzt öfters auf's mühsamste und nur mittels schwerer Kosten sich eines Passes bedient. Die Wirthe regieren und der Mensch gehorcht dem Vieh, das ihn fortträgt.

(Die Fortsetzung folgt.)